

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserm Vater und dem Herrn Christus Jesus. Amen.

Predigttext Lätare, 10.3.2024: Lukas 22,31-34.54-62

Simon, Simon, siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen.

Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dann umkehrst, so stärke deine Brüder.

Er aber sprach zu ihm: Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.

Er aber sprach: Petrus, ich sage dir: Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal gelegnet hast, dass du mich kennst.

Sie ergriffen ihn aber und führten ihn ab und brachten ihn in das Haus des Hohenpriesters. Petrus aber folgte von ferne.

Da zündeten sie ein Feuer an mitten im Hof und setzten sich zusammen; und Petrus setzte sich mitten unter sie.

Da sah ihn eine Magd im Licht sitzen und sah ihn genau an und sprach: Dieser war auch mit ihm.

Er aber leugnete und sprach: Frau, ich kenne ihn nicht.

Und nach einer kleinen Weile sah ihn ein anderer und sprach: Du bist auch einer von denen. Petrus aber sprach: Mensch, ich bin's nicht.

Und nach einer Weile, etwa nach einer Stunde, bekräftigte es ein anderer und sprach: Wahrhaftig, dieser war auch mit ihm; denn er ist auch ein Galiläer.

Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst. Und alsbald, während er noch redete, krähte der Hahn.

Und der Herr wandte sich und sah Petrus an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Petrus, - ein Mensch voller Widersprüche. Aber gerade darin irgendwie auch einer wie wir. Wir leben ja auch mit

Widersprüchen: Zwischen dem, was wir wollen, - und dem, was wir tun. Zwischen dem, was wir sein wollen, - und den Abgründen, die wir besser niemanden sehen lassen.

Petrus also: ein einfacher Fischer – zunächst mal. Und dann, am Ende: oberster Apostel. Einer, der zum Felsenmann erklärt wird, zum verlässlichen Fundament der Kirche, und zugleich der, der Jesus verleugnet. Ein impulsiver Mensch, so zeichnen ihn die Evangelien. Einer, der auch gern mal übers Ziel hinausschießt, - etwa bei der Fußwaschung: „Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!“¹ Da muss Jesus ihn bremsen: „Wer gewaschen ist, bedarf nichts, als dass ihm die Füße gewaschen werden; er ist vielmehr ganz rein.“

Oder, als Jesus seine Verhaftung und seinen Tod ankündigt, und: dass sie ihn alle im Stich lassen werden: „Und wenn ich mit dir sterben müsste, werde ich dich nicht verleugnen.“²

Petrus, - irgendwie können wir uns in ihm wiedererkennen. Darin, wie er sich für etwas begeistern kann. Und dann doch versagt. Darin, wie er an seinen eigenen Ansprüchen scheitert, immer wieder: Eben noch zum Felsen

1 Johannes 13,9

2 Matthäus 26,35 par Markus 14,31

2 Predigt 10.3.2024.odt 10383

ernannt, auf den Christus seine Kirche bauen will, und im nächsten Moment: „Geh weg, hinter mich, Satan! Du bist mir ein Ärgernis; denn du meinst nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Das ist eine schlimme Kritik.

Aber so, wie ihn die Evangelien zeichnen, in all seiner Schwäche, ist er uns doch sympathisch, gerade weil er so ist, wie er ist: kein Heiliger, keiner, der perfekt ist, sondern menschlich, eben einer wie wir.

Das, was Lukas hier erzählt, was in dieser Nacht passiert, das wird ihn wohl bis an sein Lebensende begleitet haben, und er wird sich wohl ein Leben lang dafür geschämt haben: Als Erinnerung an eine der dunkelsten Stunden seines Lebens: „Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen.“ Das hatte Petrus gesagt, das war noch gar nicht so lange her. Und das war, davon bin ich fest überzeugt, keine hohle Prahlerei, sondern das hatte er, Petrus, ganz ernst gemeint. Jesu Antwort wird ihn erschüttert und vielleicht auch gekränkt haben: „Petrus, ich sage dir: Der Hahn wird heute nicht krähen, ehe du dreimal geleugnet hast, dass du mich kennst.“

Tatsächlich sehen wir Petrus als einzigen, wie er wirklich versucht, in Jesu Nähe zu bleiben. Er läuft nicht davon. Sondern hängt sich den Soldaten an die Füße. Bleibt

dran. Folgt Jesus nach. Geht mit dahin, wo sie ihn hinführen, - zum Verhör durch den Hohenpriester. „Petrus folgte von ferne“, heißt es, - also mit einem Sicherheitsabstand zwar, aber das kann man ihm nicht vorwerfen, das ist ja nur vernünftig. Das, was er versprochen hatte: „Herr, ich bin bereit, mit dir ins Gefängnis und in den Tod zu gehen“ - macht ja bei näherem Hinsehen gar keinen Sinn. Damit wäre ja keinem geholfen. Außer, dass Jesus vielleicht stolz auf ihn wäre, auf seine Treue und Solidarität. Aber nützen würde es keinem etwas. - Jedenfalls kann er nun, aus vermeintlich sicherem Abstand, verfolgen, was geschieht. Und kann seinem Freund trotzdem weiterhin nahe sein.

Aber er hat es eben nicht nur mit dem Wachpersonal zu tun, vor dem er auf der Hut sein muss, sondern mit einem ganz anderen Gegner: „Simon, Simon, siehe, der **Satan** hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen.“

Das kann man leicht überlesen. Und auch, dass Jesus ihn in diesem Moment nicht als „Petrus“ anspricht, also nicht in seiner Rolle als Felsenmann, sondern als Simon. Denn jetzt geht es nicht darum, eine Rolle auszufüllen, sondern um ihn, Simon, als Mensch. Ganz persönlich, und ganz ungeschützt. Und ich glaube, das können wir

auch ganz gut nachempfinden. Ich jedenfalls, - wenn ich auf meinen Glauben angesprochen werde: Nicht als Pfarrer, in meiner Rolle, die mich ja irgendwie auch schützt, sondern als Mensch, persönlich.

Das mit den Collarhemden, das ist so eine Sache: manchmal ziehe ich so eins gerne an, - dann bin ich als Kirchenmann erkennbar, und habe eine klar definierte Rolle. Das schafft Legitimation, etwa im Krankenhaus, – und schützt mich auch. Wenn ich öffentlich das Wort ergreife, oder wenn ich ein Krankenzimmer betrete, ist jedem klar, in welcher Funktion ich das tue. Ich habe ein Amt, und ich repräsentiere eine Institution.

Aber manchmal, da will ich eben auch unerkannt bleiben, will meine Ruhe haben, will untertauchen in der Masse „normaler“ Menschen. Will eben gerade keine Institution repräsentieren, will nicht als Amtsträger auftreten, sondern privat und für mich sein.

Und das wollte Petrus wohl auch, als er sich im Hof des Hohenpriesters am Feuer die kalten Hände rieb. „Da zündeten sie ein Feuer an mitten im Hof und setzten sich zusammen; und Petrus setzte sich mitten unter sie.“ Als *Freund* wollte er in Jesu Nähe bleiben, aber eben unerkannt von denen, die ihn als *Jünger* bedrohen konnten.

Was dann geschieht, bringt ihn völlig aus der Fassung: „Da sah ihn eine Magd im Licht sitzen und sah ihn genau an und sprach: Dieser war auch mit ihm. Er aber leugnete und sprach: Frau, ich kenne ihn nicht.“

Man kann ihm zugute halten, dass er von der Situation vielleicht überrumpelt worden ist. So was kenne ich auch, und ärgere mich regelmäßig hinterher, dass ich nicht schlagfertiger reagiert habe. Später fallen mir reihenweise kluge Sätze ein, die ich hätte sagen können, oder wie ich besser hätte reagieren können, - aber dann ist es zu spät. Hier also: Einerseits eine Magd, - eine Frau, deren Wort im Grunde nichts galt, - so war das damals nun mal. Aber man kann sich vorstellen, wie plötzlich viele neugierige Blicke sich auf Petrus richten. Wie also raus aus der brenzligen Lage? Alles abstreiten: „Er aber leugnete und sprach: Frau, ich kenne ihn nicht.“

Wir waren kürzlich, bei der Erzählung von Jesu Versuchung, schon einmal darauf gestoßen, dass der Teufel es darauf anlegt, das, was zusammengehört, auseinanderzureißen. Das gelingt ihm hier auch: Denn mit diesem „Ich kenne ihn nicht“ trennt Petrus die Verbindung zu seinem Freund und Meister. Und zwar genau in dem Moment, wo beide so eine starke Verbindung zueinander

ganz besonders gebraucht hätten. Immerhin: Für den Moment ist Petrus gerettet, - aber wovor eigentlich?

Nun, lange hält seine Erleichterung nicht an: „Und nach einer kleinen Weile sah ihn ein anderer und sprach: Du bist auch einer von denen. Petrus aber sprach: Mensch, ich bin's nicht.“ Und wieder reißt eine Verbindung, eine, die sein ganzes Leben der letzten Jahre geprägt hat - die zu seinem Freunden und Mitjüngern: „Nein, ich bin keiner von denen!“

Und dann, „nach einer Weile, etwa nach einer Stunde, bekräftigte es ein anderer und sprach: Wahrhaftig, dieser war auch mit ihm; denn er ist auch ein Galiläer. Petrus aber sprach: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst.“ „Etwa nach einer Stunde“ - erstaunlich einerseits, dass Petrus so lange ausgeharrt hat, - erstaunlich aber auch, dass er die Zeit nicht genutzt hat, sich eine bessere Antwort zurechtzulegen: „Ich weiß gar nicht, wovon du redest.“ Die Anschuldigung ist nicht besonders präzise, hätte im Zweifelsfall keinerlei Beweiskraft. Irgendwie ist er als Galiläer erkennbar geworden, als einer aus der Provinz, könnte man sagen, - aber letztlich würde das kaum reichen, um ihn anzuklagen. Doch Petrus weiß sich nicht anders zu helfen, als auch diese Behauptung zu leugnen.

Und dann kräht der Hahn. Der Hahn, der bis heute als Mahnung und Warnung auf vielen Kirchtürmen sein Fähnlein in den Wind hängt. Der Hahn, der an die dunkelsten Stunden im Leben des Petrus erinnert, und der dafür steht, wie leicht wir selbst | Jesus mit Worten und Taten verleugnen.

Doch Jesus lässt Petrus nicht fallen: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat begehrt, euch zu sieben wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebeten, dass dein Glaube nicht aufhöre. Und wenn du dann umkehrst, so stärke deine Brüder.“ Hier lässt Jesus die Verbindung nicht abreißen, auch wenn es zunächst nur so etwas wie eine Fernbeziehung ist: „Und *der Herr* wandte sich und sah Petrus an. Und Petrus gedachte an des Herrn Wort, wie er zu ihm gesagt hatte: Ehe heute der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen. - Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.“

Nach seiner Auferstehung wird Jesus ihn fragen: „Simon, Sohn des Johannes, hast du mich lieb?“ Da wird er sich an seine bitteren Tränen erinnern haben. „Ja, Herr, du weißt, dass ich dich lieb habe.“ Und Jesus gibt ihm, ausgerechnet ihm, der gelernt hat, wie Versagen sich anfühlt, den Auftrag: „Weide meine Schafe!“

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.